

GRENZLAND KOMMUNIKATION

Der Titel dieses Impulsvortrags ‚Grenzland Kommunikation‘ mag manche überraschen, denn eigentlich sind wir ja davon überzeugt, dass wir alle Profis in Sachen Kommunikation sind. Wir tun es tagtäglich, das ganze soziale Leben ist darauf aufgebaut, wir kommunizieren auf unendlich vielen Ebenen – sprechen mit unseren Liebsten, unseren Kindern, mit Kollegen und Vorgesetzten in der Arbeit, wir kommunizieren und ‚Chatten‘ in sozialen Netzwerken wie Facebook, Twitter und anderen, wir telefonieren, verschicken SMS und MMS, sind jederzeit erreichbar und bereit zu kommunizieren. Das ist die eine Seite.

Die andere Seite ist das fast allgegenwärtige Scheitern der Kommunikation. Wir sagen das eine – und das andere kommt an. Wir entschlüsseln mühsam Wortgebilde, Analogien, Metaphern und stehen doch vor verschlossenen Türen, wenn es um Verständnis geht. Wir hören etwas, was vielleicht nie gesagt wurde. Wir meinen, die Kommunikation sei uns in die Wiege gelegt und wir müssten nur sprechen lernen, um auch kommunizieren zu können. Und dann geht es überall schief. In Ehe und Familie – selbst wenn wir es gut meinen – aber auch in Arbeit und Beruf, ja selbst in Macht und Herrschaft.

Wir sind zwar ständig im Austausch, aber dieser Austausch nährt uns meistens nicht. Wir werden von ihm nicht satt in unserem Wunsch nach Bezogenheit und Tiefe. Wir bekommen Antworten, die wie Tischtennisbälle hin und her fliegen, aber wir spüren keine wirkliche Resonanz. Wir werden zwar oberflächlich gehört, sind aber meist austauschbar. Das führt dazu, dass wir uns anstrengen, das ‚Richtige‘ zu sagen, ‚gut‘ zu sein, einmalig und besonders. Kommunikation wird zu Leistung, zum Stress. Wir suchen nach richtigen Worten und Themen, um zu genügen,

Schweigen fühlt sich verunsichernd und langweilig, bedrohlich und nach Scheitern an.

Es scheint, als hätte die moderne Welt die Kommunikation gespalten. Mit ihrem Über-Angebot von nutzloser Information hat sie zum Weghören und Plappern erzogen und zugleich die Kommunikation über Inhalte auf nackte Vernunft und Rationalität gründen wollen. Den Eisberg unter Wasser, die Emotionen, hat man dabei ausgelassen und als Nichtigkeit verachtet. Das Nicht-Gesagte hat die Überhand, wie ein Eisberg, dessen eigentliche Größe ungesehen bleibt.

Das Ergebnis allerdings ist katastrophal: Was unsere Kultur gut kann, ist streiten, sich vernünftige Argumente um die Ohren schlagen, befehlen, anordnen, bestimmen, sich durchsetzen. Funktionierende Kommunikation, die ehrlich ist, die dunklen Schatten anspricht und aufdeckt, Gefühle zulässt, ohne Projektion auskommt, aus dem Dialog Neues entstehen lässt, ist nach wie vor Mangelware. Gesprächs-Kultur, die aus dem Fühlen spricht und zum urteilsfreien Lauschen einlädt, aus emotionaler Betroffenheit wächst und bis in die Tiefe der Seele reicht, sich einfach mitteilt und Verständnis schafft, ist den meisten Menschen unbekannt.

Eigentlich suchen wir nach einem klaren Spiegel für uns und unsere Fragen, nach in den Tiefe wahrgenommen sein, nach Gemeinschaft und einer Resonanz, die uns spüren lässt, dass wir nicht alleine sind sondern Teil eines gemeinsamen Größeren. Doch diese Momente, wo solche Kommunikation stattfindet, sind selten. Sie finden im Raum von Liebe statt, in Räumen ohne Stress und Leistungsdruck, in Entspannung. Sie gehen auf, wenn wir im Vertrauen sind, wenn wir ohne Angst die Wahrheit sprechen können, wenn wir uns verletzlich zeigen können, wenn wir offen über unsere Gefühle sprechen können und den planenden, nach Vorteil suchen Ego-Geist hinten an stellen können. Wir lernen solch

Räume der Kommunikation nirgendwo. In Schulen kommunizieren wir eher gegeneinander, als miteinander. In Diskussionen geht es eher um einen Wettbewerb der Worte und Gedanken, um sich durchsetzen oder unterliegen, um Sieger oder Verlierer. Auch in unseren Beziehungen geht es oft mehr um das Rechthaben, als um die Vielfalt der Wahrheiten. Mit anderen Worten: Kommunikation ist alles andere als selbstverständlich.

Das Kommunikations-Problem ist nicht neu. ‚Sermo‘ haben die alten Römer das wechselseitige Gespräch benannt, ein ‚Sermon‘ gilt uns bis heute als ‚leere Predigt‘. Die Geschichte erzählt von ganzen Epochen scheinbarer Gesprächskultur. Der pathetischen Rhetorik des Cicero, der strengen Debattenkultur des Sokrates, der höfischen Etikette als erstarrtes Zeremoniell, den gefälligen Nettigkeiten der Renaissance, die Salon-Konversation als Inbegriff verplauderter Nichtigkeiten, der vernichtende Klatsch mit seinen verborgenen Urteilen, die lustlosen Geselligkeit des Bürgertums voller moralischer Regeln des ‚richtigen Umgangs‘. Was da im Sinne von ‚Communicare‘, lateinisch für ‚teilen, gemeinsam machen, vereinigen‘ gelang, muss offen bleiben. Wenn wir wirklich in der Tiefe kommunizieren wollen, dann müssen wir aus den gesellschaftlichen Konventionen heraustreten, dann betreten wir Grenzland.

Grenzland auch noch in einem weiteren, viel tieferen Sinne. Die westliche Lebensweise und ihr modernes materialistische Paradigma sozialisieren unser Denken in einer Art und Weise, dass wir zutiefst überzeugt sind, in einer weitgehend sinnlosen, zufälligen, materiellen und unlebendigen Welt voller Objekte zu leben. Wir erleben uns meist als abgetrennt vom Leben, von der lebendigen Natur, vom beseelten größeren Ganzen. Wir leben nicht grundsätzlich in einem lebendigen Bezogensein, sondern im Gefühl der einsamen Abtrennung und Isolation. Wir liegen nicht ent-

spannt im Netz des Lebens, sondern empfinden uns als isoliert, kämpferisch, bedroht und alleine, statt all-eins, getragen, verbunden und kooperativ. Dieses Grundgefühl dem Leben und der Natur gegenüber trennt uns immer weiter ab, bis wir in virtuellen Kunstwelten mehr zu Hause sind, als im Wald nebenan. Wir kommunizieren nicht mit der Welt in der wir leben, weil wir gemäß einer kulturellen Gehirnwäsche nicht wirklich daran glauben, dass es möglich ist. Wir reden nicht mit Bäumen, Pflanzen, Tieren. Wir hören nicht die Sprache des Landes und was auf ihm schon passiert ist, wir gehen nicht auf seinen Traumpfaden, wie die australischen Aborigenees.

Dieses Abgetrenntsein ist ein konstanter Schmerz, ein konstantes Missverständnis, eine konstante Trauer. Kommunikation, wie wir sie heute zwischen Menschen praktizieren, ist oft nichts anderes als ein Ausgleich, als ein Ersatz, als ein Notprogramm gegen dieses tief sitzende Gefühl der Isolation und des Abgetrenntseins. Oder, anders gesagt: Wie könnten wir miteinander in Kommunikation sein, wenn wir zutiefst davon überzeugt sind, angenommen, in Verbundenheit mit der natürlichen Welt zu sein, eins mit allem? Ich glaube, ganz anders! Das ‚Grenzland Kommunikation‘ scheint etwas damit zu tun zu haben, dass wir nicht wirklich in der Welt leben, sondern irgendwie am Rand, im Grenzland eben leben, nicht wirklich ‚zu Hause‘ sind.

Es scheint also nötig, in der Kommunikation neue Wege gehen zu müssen – oder uralte neu zu beleben. Es scheint notwendig zu sein, sich bewusst zu werden, dass wir uns auf Rituale der Kommunikation eingelassen haben, ohne es wirklich zu merken, dass es sich um Rituale handelt, die immer weniger zielführend sind. Es scheint notwendig, aus der gewohnten und anerzogenen Debattenkultur eines ‚Ich habe Recht, Du hast unrecht!‘ auszusteigen, den Kampf der Worte ums Rechthaben als

Ritual aufzugeben, weil uns die Konkurrenz und der Streit um die eine Wahrheit in einer vielschichtigen und multiperspektivischen Welt nicht mehr wirklich dient. Es scheint darum zu gehen, neue Formen der Dialogkultur zu entwickeln, Miteinander und mit der lebendigen Welt, die auf Kooperation, Resonanz und Einfühlung basiert, die nicht aus dem kontrollierenden Ego und dem urteilenden Geist kommt, sondern aus der viel weiteren Seele und dem fühlenden Herzen. Und damit auf einer Ebene zu kommunizieren, wo es jenseits der ‚einen Wahrheit‘, dem ideologischen ‚So und nicht anders‘ eine kollektive Intelligenz gibt, eine Übereinstimmung der Herzen, ein Feld von vielen Wahrheiten nebeneinander, die sich nicht gegenseitig ausschließen, sondern ergänzen. Dabei geht es um mehr als eine andere Form der Kommunikation, oder um einen netten Trick um erfolgreicher Überzeugen zu können. Dabei geht es um einen kulturellen Wandel, der über die Konkurrenz hinausgeht, um einen kulturellen Wandel in eine multiperspektivische Welt, eine Welt vieler Wahrheiten, die sich in ihrer Unterschiedlichkeit anerkennen und in der Vielfalt Stabilität schaffen. Und da geht es um eine neue Qualität der Bezogenheit und Verbundenheit mit der ‚mehr als menschlichen Welt‘, eine grundlegenden Anbindung und gegenseitigen Kommunikation mit der lebendigen Welt, die mit uns spricht und mit der wir sprechen können.

COUNCIL.

Das Thema, dem wir uns heute und morgen widmen wollen, sind die Methoden des ‚Councils‘ und der tiefen Kommunikation mit uns selbst, mit dem Du als Gegenüber, mit der größeren sozialen Gemeinschaft und darüber hinaus mit der biotischen Welt, dem Land und Ökosystem, ja vielleicht sogar der Biosphäre und dem Universum.

Ein Council ist eigentlich etwas sehr einfaches, eine uralte Form der Zusammenkunft, die aus der Zeit stammt, als die Menschen sich noch um das Feuer versammelten. Sie saßen im Kreis und erzählten sich ihre Geschichten. Und wie wir von Menschen aus erdverbundenen Traditionen weltweit wissen, lag in diesen Geschichten viel Lernenswertes und Heilsames, viel Weisheit und auch eine eigene Form der Magie.

Es gibt in dem Buch von Virginia Coyle und Jack Zimmermann ein sehr schönes Vorwort, in dem beschrieben wird, wie ein junger indianischer Mann eingeladen wurde, an einem Council der Ältesten der Pueblo-Apachen teilzunehmen, in dem es um einen Streit mit dem *Bureau for Indian Affairs* ging, dass die Zukunft des Stammes bedrohte. Der Mann wohnte dem Council bei, in dem stundenlang alte Mythen und Geschichten erzählt wurden, oder scheinbar willkürlich Erfahrung aus der eigenen Biographie mitgeteilt wurden und wurde zunehmend ungeduldig, bis es gegen Abend aufgebracht fragte, wann man sich nun endlich mit der bedrohlichen politischen Situation auseinandersetzen würde. Die Ältesten schauten ihn erstaunt an und sagten, man habe doch schon alles besprochen, sei sich vollkommen einig und hätte schon beschlossen, wie man sich im Streit mit der Behörde zu positionieren habe und was die nächsten Schritte seien. Es war also offenbar eine ganz andere Kommunikationsstruktur, die hier praktiziert wurde und von der linearen Debatte, die der junge Mann aus der amerikanischen Schule kannte, noch nicht einmal zu erkennen war. Es war ein Weg in eine kollektive Intelligenz und ein Einverständnis auf einer Herz-Ebene, die den Kampf der Argumente gar nicht brauchte.

In den Geschichten, die man traditionell im Council, in den indigenen Ratsversammlungen, geteilt hatte, wurde fast alles an Wissen transpor-

tiert, was diese in der Regel schriftlosen Kulturen in ihrer oralen Tradition transportierten. Und es waren immer Geschichten, die nicht nur aus den Herzen der Menschen kamen, sondern eben auch vom Land. Sie waren damit eine ständige Rückbindung an die alten Geschichten, die auf dem Land erlebt worden waren – und die Menschen wurden in solchen Ratskreisen damit auch zu jemandem, die der Erde ihre Stimme gaben. Die orale Tradition wahrte die Verbindung zum Land, die in ritueller Form immer wieder neu belebt wurde – und damit das Land selbst zum Sprechen brachte.

Die Tatsache, dass die Methoden des Council in fast allen Kulturen weltweit bekannt sind – und oft sogar einer Weltanschauung gleichen – lässt vermuten, dass es sich um die älteste Form der ritualisierten Kommunikation handelt. Wenn wir diese Form also heute wiederentdecken, dann überrascht es eigentlich nicht, dass sich viele Menschen darin sehr vertraut verhalten und nicht selten sagen, es sei wie eine Wiederentdeckung und ein ‚nach Hause kommen‘.

Was nun ist das Council? Kurz gesagt, ist es eine gleichberechtigte Versammlung im Kreis, in der jeder jedem auf gleicher Augenhöhe in einer ritualisierten Gesprächskultur begegnen. Bei einem Council geht es darum, unsere Fähigkeit zum Zuhören zu vertiefen. Das bedeutet auch, in uns selbst hinein zu horchen, und auf das zu achten, was gesagt, was mitgeteilt werden will. Dazu gehört ebenso, den anderen zuzuhören, wie auch alle die Informationen um uns herum aufzunehmen, die diesen Augenblick ausmachen. Wir beziehen also unser natürliches Umfeld mit ein – die Natur, den Ort, die Tageszeit.

Leitlinien des Councils sind das Zuhören aus dem Herzen, sowie das Sprechen aus dem Herzen. Wer spricht, ergreift einen Sprechgegen-

stand und nimmt sich damit die Autorität das zu sprechen, was gesagt werden will und von Herzen gehört werden soll. Um diese Bedeutung vor dem Missbrauch zu bewahren, lautet eine weitere Regel, im Bewusstsein einer ‚Ökonomie der Worte‘ zu sprechen – sich also achtsam darauf zu beschränken, das Wesentliche zu sagen und nicht mehr zu sagen als nötig. Wer nichts sagen will, ist damit ebenso willkommen, selbst wenn er den Sprechgegenstand dafür ergreift. Council ist damit auch eine Möglichkeit, der Stille und ihrer Kraft bewusst Ausdruck zu geben und ehrt den Zwischenraum aus dem die Worte klingen.

Wer das ‚Sprechen aus dem Herzen‘ als Wesentlich versteht, irrt sich. Mindestens so wichtig ist die Kunst des wirklichen Zuhörens, des vorurteilsfreien Lauschens und die Disziplin, mögliche innere Urteile beim Hören dessen, was ein anderer Mensch sagt, achtsam wahrzunehmen und wieder loszulassen. Gesa Heiten, die viele hier im Raum als Holgers Frau und Kollegin kennen, die neben der initiatorischen Arbeit aber auch große Unternehmen in Kommunikationsfragen berät und schult, sagte mir einmal:

Das Neue, dass wir wieder lernen müssen, ist das Zuhören. Gerade bei Unternehmen! Die kranken an verschiedenen Prozessen und denken, sie müssten es nur anders ausdrücken. Was wir aber herausgefunden haben, ist, dass die Qualität des Zuhörens noch gar nicht richtig gelernt wurde. Auf das kommt es an.

Wer sich nicht darin übt, das Zuhören neu zu lernen, ist auch nicht wirklich offen für die Wahrnehmung des Feedbacks aus der natürlichen Welt – er nimmt die Sprache der Natur nicht mehr wahr. Er bleibt im Modus von Herrschaft und Kontrolle – und er isoliert sich damit vom Gegenüber ebenso, wie vom größeren Ganzen.

Wer in sich schon Gegenrede vorbereitet, kann nicht Zuhören. Wer sich selbst darstellen will, ebenso wenig. Deshalb ist ein weiterer Punkt die Spontaneität. Und das heißt: Unvorbereitet sprechen! Denn wenn man sich wirklich einlässt und einander zuhört, auch das natürliche Umfeld wahrnehmen, dann ist es fast unmöglich, eine Rede vorzubereiten. Wer gleichzeitig zuhören und sich innerlich vorbereiten will, kann keinem von beiden gerecht werden – und man ist innerlich nicht präsent. Und wenn es gelingt, nicht vorzubereiten, was man sagen will, ist man oft selber überrascht, von dem, was man sagt. Dann öffnen wir uns und fangen an, dem Augenblick zu vertrauen. Und trauen auch plötzlich dem, was wir hören. Wir lauschen der Weisheit der Seele, die dann durchscheint. Dadurch lösen wir uns auch von der egoistischen Selbstdarstellung und dem Bemühen, ‚toll‘ zu sein. Das Gesagte wurzelt nicht so sehr im Individuum und seiner Selbstdarstellung, sondern es ist spontaner Ausdruck dessen, was aus dem resonanten Gruppenprozess gesagt werden will, um eine Gemeinschaftserfahrung rund zu machen. Jeder Einzelne spricht in diesem Ritual immer als individuelles Ganzes wie auch als Teil des größeren Ganzen.

In der bisherigen Darstellung wurde immer wieder der Begriff des Rituals und der ‚rituellen Kommunikation‘ gebraucht. Und tatsächlich ist das Council ein Ritual. Rituale schaffen Sicherheit, wenn wir ins Schwimmen geraten. Sie geben Regeln, Abläufe und Strukturen vor, vermitteln Bedeutung und Sinn. Sie können Fremdheit überbrücken und Missverständnisse vermeiden, denn sie geben Muster und Regeln vor, denen man sich gemeinsam unterwirft. Aber sie können auch erstarren und Lebendigkeit wie Dynamik in tote Konventionen zwingen.

Rituale sind eine Möglichkeit, aus der Alltags-Realität herauszutreten und einen Erfahrungsraum zu erschaffen, in dem eigene Regeln herr-

schen – ein Erfahrungsraum, in dem außerhalb der gewohnten Verhaltensweisen eine andere Wirklichkeit betreten wird und etwas verstanden, ausprobiert und erfahren werden kann, was unseren Horizont erweitert und damit auf die Alltagsrealität erweitert.

Wie hängen Rituale und das Council als kreisförmige Versammlung zusammen? Rituale haben ein Anfang und ein Ende und eine bestimmte Struktur, die dann unterschiedlich ausgeformt werden kann – ein Council hat ein Anfang und ein Ende: Menschen kommen in einer Absicht zusammen um sich über ein bestimmtes Thema auszutauschen. Sie betreten einen Raum, gehen quasi über eine Schwelle und setzen sich in der Regel in den Kreis, oftmals sogar – erdverbunden – auf den Boden, was bei uns erst mal ungewohnt ist, aber die Erfahrung auch aus dem Alltag heraushebt. Ein Council hat ein klar markierten Anfang: So zündet jemand vielleicht in der Mitte des Kreises eine Kerze an – Symbol der gemeinsamen Mitte, um die alle sitzen, den unsichtbaren gemeinsamen Mittelpunkt, des gemeinsamen Feuers, der Widmung Licht ins Dunkle zu bringen oder eine Art heiligen Raum zu schaffen, in dem tiefe Wahrheit gesprochen wird. Ein Ritual hat eine Absicht, etwas unsichtbares sichtbar zu machen – auch ein Council hat die Absicht, etwas Ungesagtes aussprechbar zu machen. Nicht selten wird eine Widmung, ein Gebet, ein Ziel, ein Wunsch ausgesprochen, ein bestimmtes Problem mit neuen Werkzeugen erfahrbar zu machen und neu zu verstehen.

Die Verhaltensregeln, die oben schon genannt wurden, sind das Eine. Ganz wichtig ist darüber hinaus der Sprechgegenstand, in der Regel ein Ast, eine Feder oder ein Stein, der – wird er ergriffen – dem Sprechenden alle Aufmerksamkeit aller Anwesenden gibt. Er hat etwas sehr demokratisches, weil er zum Ausdruck bringt, dass jeder im Kreis das glei-

che Recht hat, sich zum Ausdruck zu bringen. Dieser rituelle Gegenstand ist aber mehr als ein Werkzeug in diesem Sinne: Der Gegenstand soll uns daran erinnern, dass in einem Kreis zwar Menschen sitzen, dass aber auch noch weitere Elemente unserer Wirklichkeit anwesend sind. Der Sprechstab soll auch an die Anwesenheit einer weiteren, dritten Ebene erinnern, denn er transportiert seine eigene Geschichte. Es ist daher gar nicht nötig, sich besonders anstrengen zu müssen, um gehört und gesehen zu werden, oder sich das Wort zu erkämpfen. Wenn jemand den Sprechstab hält, ist allen klar, dass es jetzt an dieser Person ist zu sprechen, und dadurch wird eine völlig andere Art des Ausdrucks möglich. Die Energie der Gruppe wird nicht durch den Teilnehmer bestimmt, der am lautesten redet oder eine dominante Rolle einnimmt, vielmehr entwickelt sich durch das Wandern des Sprechstabs ein gemeinsames Verstehen, ein miteinander Verweben.

Der "Sprechgegenstand" kann etwas selbst Gefertigtes sein, etwas, das für eine Gruppe von Menschen eine bestimmte Bedeutung und Kraft ausdrückt, es kann aber auch einfach nur eine Blume sein. In einem Unternehmen wurde schon mal ein Handy als Sprechstab benutzt. Der Gebrauch eines solchen Gegenstands ist uralte und weltweit verbreitet. Im Islam hat der Sprechstab die Aufgabe, das Größere in uns – vielleicht Gott – einzuladen, und sich durch uns auszudrücken. Er wirkt fast wie eine eigene Kraft. Auch in der hawaiianischen Kultur gibt es Traditionen, wo die Menschen im Kreis sitzen und reden, und die dem Council sehr ähneln. In der Ilias ist die Rede von einem Sprechstab, der zur Konfliktlösung eingesetzt wurde. Und die Quäker zum Beispiel, die im Kreis sitzen und sich einem Hören in die Tiefe öffnen und nur dann sprechen, wenn der Geist sie dazu bewegt. Deshalb ist es in der Regel nur ein kleiner Moment der Irritation, wenn wir mit Hilfe dieses Gegenstands kommunizieren. Es ist etwas, was uns tief innen vertraut zu sein scheint.

Vielfalt der Anwendungen

Ich möchte dazu nicht so viele Worte verlieren, weil es sich in den nächsten zwei Tagen von selber zeigen wird, wie weit der Rahmen dieser Kommunikationsform sich weiten kann.

Das Council kann in seiner ritualisierten Form sowohl die Kommunikation in der Zweierbeziehung auf eine neue Ebene stellen, wie in Familien und im innersten Kreis von Beziehungen. Es kann in Unternehmen, Betrieben und Institutionen benutzt werden. Es kann selbst – so wie früher zwischen Stämmen – auch zwischen Nationen, zerstrittenen Gemeinschaften eingesetzt werden. Und es kann – gerade wenn es außerhalb der Häuser in der freien Natur stattfindet – auf eine tiefe Weise unsere Nicht-Kommunikation mit der mehr als menschlichen Welt aufbrechen und zu einer tiefen Rückbindung an das Lebensnetz beitragen. Wir werden eine dieser Formen mit dem „Council of all beings“, der ‚Konferenz des Lebens‘ hier in Kurzform ausprobieren – einem Ritual der rückbindenden Kommunikation, wo wir aus der menschlichen Identifikation aussteigen, mit der mehr als menschlichen Welt in Kommunikation gehen und ihre Weisheit zu den Menschen zurückbringen. Für mich war die erste Begegnung mit diesem Ritual vor circa 22 Jahren der zentrale Impuls, meine ganze journalistische Arbeit völlig umzustellen – und zu versuchen, der „Erde eine Stimme“ zu geben.

In diesen unterschiedlichen Anwendungsformen ist die Grundstruktur des Councils enorm variabel. Es kann sich thematisch in unterschiedlichster Form ausrichten – und sich um konkrete Probleme, um die Artikulation von Schatten und Ungesagtem drehen. Es kann systemische Konstellationen aufdecken. Es kann Gefühlen wie der Trauer, der Dank-

barkeit oder dem Unaussprechlichen gewidmet sein. Es kann der Gemeinschaftsbildung gewidmet sein, weil es über die Artikulation des Einzelnen im Council so etwas hervorbringt, wie eine ‚Gruppenseele‘. Oder es kann einfach ein Diagnose-Instrument sein, wo sich die Gruppe jenseits des Bekannten eigentlich gerade befindet.

Gerade der Begriff der ‚Gruppenseele‘ deutet darauf hin, dass diese Form der Kommunikation etwas ermöglicht, was sonst kulturell einfach ausgegrenzt wird: das Wunder der kollektiven Intelligenz! Im Council entsteht durch die horizontale Kommunikation ein gemeinsames Erkennen, eine gemeinsame Resonanz-Ebene, ein gemeinsames Wissen, was weit jenseits der Debatte steht. Aus der Erkenntnis, dass alle Recht haben und viele Wahrheiten nebeneinander Platz haben, entsteht zunächst eine gemeinsame Wahrnehmung und dann nicht selten eine einfache Konsensentscheidung, die vorher unmöglich schien. Und diese ‚Gruppenseele‘ ist der Ausdruck eines gemeinschaftsbildenden Prozesses: Es entsteht eine größere Identität als Gemeinschaft, die über die individuellen Interessen des Einzelnen weit hinausgeht. Machen wir die Erfahrung, dass dies möglich ist, können wir diese ‚größere Identität‘ auch auf die ‚mehr-als-menschliche-Welt‘ ausdehnen und erkennen, dass wir das, was wir sind, nur in einem eng-vernetzten, interdependenten Lebensnetz sein können.

Noch etwas scheint mir wichtig: Innerhalb aller Anwendungsformen und Regeln gilt immer die Erlaubnis, die Regeln pragmatisch den jeweiligen Verhältnissen anzupassen. G.G. Coyle erzählte immer wieder die Geschichte, dass sie beim Council in Unternehmen auch schon mal das Smartphone als Sprechgegenstand eingesetzt hat. Eine Feder, ein Stein

oder ein Holz hätte die Manager eher zum Schweigen gebracht, als zum offenen Sprechen.

Geschichte des Council

Auch hier nur noch wenige Ergänzung. Schon erwähnt wurde, dass das Council wahrscheinlich die älteste Form der Kommunikation in sozialen Systemen ist. Es stammt aus der tiefen Zeit der Vor- und Frühgeschichte, in denen Menschen gemeinsam im Kreis um ein Feuer saßen und sich gegenseitig Geschichten erzählten, in denen das gesamte kulturelle und spirituelle Wissen weitergegeben wurde.

Council greift zurück auf eine Zeit vor der Erfindung der Schrift, es wurzelt also in der oralen Kultur der ‚gesprochenen Wortes‘, in der die Sprache und die Wörter noch eine heilige und magische Komponente für die Menschen hatte. Es kommt aus der Tradition des ‚Story Tellings‘, der ‚Geschichten-Erzähler‘, die aller Schriftstellerei und aller medialen Vermittlung vorausgeht.

Es ist damit auch mit einer Form der Wahrnehmung und Kommunikation verbunden, in der das EGO als dominante innere Instanz des modernen Individuums noch gar nicht so vorhanden war und wenig gefragt ist. Es ist zudem mit einem Setting verbunden, wo die ‚Ratskreise‘ unter freiem Himmel stattfanden in enger Anbindung an die natürliche Welt, die als Mitwelt wahrgenommen wurde. Und es stammt aus einer Zeit, in der das Denken und Wahrnehmen noch eng verbunden war mit den Metaphern und Symbolen aus der Natur. In diesem Setting war die umgebende Natur immer auch mythologische Landschaft, alle Wege waren ‚Traumpfade‘ voller Geschichten – das Land selber sprach also selbstverständlich

mit. Diese Wahrnehmungsebene ist bis heute jederzeit zugänglich. Und wenn die Natur mitspricht, wird es von allen Beteiligten wahrgenommen.

Ich erinnere mich an ein Council unter freiem Himmel in einem einsamen Tal in Slowenien, wo in einem bestimmten Moment eine Schlange aus dem Gebüsch kam und sich mitten durch den Kreis schlängelte – und jeder der Anwesenden in Staunen und Ehrfurcht innehielt. Ich erinnere mich an plötzlich einbrechende Winde oder Donnerrollen, dass wie Bestätigung des Gesagten wirkte. Ich erinnere mich an das Verhalten eines Vogels der in einem Council in den Kreis flog und den roten Stein des ausgelegten Medizinrades mit dem Schnabel ergriff und in die Asche des Feuerplatzes legte, um den sich die Menschen gesetzt hatten. Dieser Raum des Mitwelt-Sprechens kann sich auch heute immer wieder öffnen.

Diese tiefe Verwurzelung in der Frühzeit menschlicher Kultur wird der Grund sein, weshalb das Sprechen im Kreis bis heute allen Kulturen vertraut ist. Im Deutschen erinnert daran unter anderem der Begriff des ‚Runden Tisches‘ – der immer noch eingesetzt wird, wenn die Kommunikation nicht mehr wirklich funktioniert. Es ist also nicht nur eine exotische Erfindung indigener Kulturen. Im Gegenteil, die indigenen Kulturen haben es einfach nur erhalten und solange weiter tradiert, dass wir es heute wiederentdecken.

Eine der Wurzeln des Councils reicht zum Beispiel in die Thing-Kultur der Germanen und deren Ausprägung in der Frühgeschichte der isländischen Kultur. Wer nach Island reist, besucht in der Regel immer den Geburtsort der ältesten Demokratie Europas, das Thingvellir. Der Mensch wird klein und nichtig an diesem mythischen Ort der Isländer. Es ist ein Bild wie vom Anfang aller Zeiten: Schwarze brüchige Lavaflächen, sattes Grün in allen Schattierungen, schneebedeckte Berge, die in der

klaren Luft fast bläulich schimmern, säumen die Ebene. Im Hintergrund steigen weiße Dampfwolken aus Schlammquellen. Der isländische Historiker **Jonas Kristjanson** beschrieb mir einmal: .

Thingvedlir gehört zu den prachtvollsten Orten in ganz Island. Dieser Ort liegt genau in der Mitte unseres Landes. Die Natur an diesem Ort bietet viele natürliche Vorteile für eine große Thingversammlung: Ein besserer Ort lässt sich wohl nicht finden. Das alte Allthing hielt seine Sitzungen unter offenem Himmel ab. Die Mitglieder der gesetzgebenden Instanz saßen im Kreis auf Bohlen.

Der Allthing war ein Beratungsplatz, dem die umgebende Natur wie von alleine ihren Stempel aufdrückte. Hier sprach der Mensch auf und aus der Natur. Aus den wild gezackten Felsen der Altmännerschluft, die den Platz nach Norden begrenzen, lassen sich heute noch mit ein wenig Phantasie scharfnasige Gesichter und Tier-Profile herauslesen. Für die Isländer vor über 1000 Jahren waren es Ahnen und Schutztiere aus der germanischen Mythologie, die hier mit ihnen zu Rate saßen. Und die Säulen aus Wasserdampf, die aus den heißen Quellen aufstiegen, dürften sie daran erinnert haben, dass die Natur und das menschliche Leben einem ständigen Wandel unterliegen.

Männer und Frauen, die Häuptlinge und Goden, die Geschichtenerzähler und Ältesten saßen im Kreis, bis ein Konsens gefunden war. Es gab in diesem ersten Parlament der westlichen Welt klare Regeln zum Sprechen und Hören. Alle Delegierten waren gleichberechtigt, gemeinsam beschlossene Gesetze, Richtersprüche und Entscheidungen wurden auf dem Gesetzesfelsen laut proklamiert, so dass das ganze Land und alle Elemente zum Zeugen wurde. Fünf Jahrhunderte lang blieb diese Institution bestehen – und selbst heute trägt das Parlament der Insel im Nord-

Atlantik den Namen „Thing“. In einem Interview sagte mir **Olaf Ragnar Grimson**, Präsident der Republik Island selbstbewusst.

Unser Parlament existierte fast durchgängig bis in die Neuzeit. Thingvedllir, wie wir es nennen, ist der heilige Ort Islands – nicht nur wegen der beeindruckenden Kulisse, sondern wegen dem, was dort passiert ist. (204) Ich glaube, unser ganzes modernes politisches Bewusstsein ist von dieser Tradition geprägt . .

Tatsächlich gab es vor mehr als 1000 Jahren in der Alten Welt kein anderes Land, das jenseits von nackter Waffengewalt in der Lage war, gemeinsam Entscheidungen zu treffen, die über Jahrhunderte wirksam waren. Vieles spricht dafür, dass es die Qualität der Kommunikation, das geduldige Zuhören und die Kunst der weisen Rede war, welche diese „erste Demokratie der Geschichte“ begründeten. Und was waren die Geheimnisse dieser Kunst? Die Struktur des Kreises, die Gleichberechtigung, das Zuhören, der Respekt!

Doch diese hohe Kunst des Miteinanderredens, die es in der westlichen Welt seitdem vielleicht nie wieder so gab, soll nicht vergessen lassen, dass es in den unzähligen indigenen Stammeskulturen rund um den Erdball schon viel früher solche Entscheidungs- und Kommunikationsstrukturen gab, um Konflikte zu lösen, Entscheidungen herbei zu führen und die Existenz und Zukunft der Menschen zu sichern. Der über 80jährige indianische Älteste **Manitonquat** vom Stamm der amerikanischen Wampanoag spricht bis heute ehrfurchtsvoll vom ‚Way of Council‘, dem traditionellen ‚Weg des Kreises‘, den er schon von seinen Alten gelehrt bekam. Er sagte mir im Rahmen der Recherche für das Buch ‚Altes Wissen für eine neue Zeit‘

Der Kreis ist ein Symbol für Einheit. Alles in einem Kreis ist von gleicher Wichtigkeit. Deshalb ist der Kreis für uns ein zentrales Symbol für gesunde menschliche Gemeinschaften. Wenn Menschen in einem Kreis zusammenkommen um sich auszutauschen, sollte jede Aussage als gleich wichtig gesehen werden. In einem Kreis gibt es keine Hierarchie von Macht. Vielmehr unterstützen sich die Menschen gegenseitig und dienen dem Kreis so, dass niemand auf Kosten von jemand anderem einen Vorteil erhält – oder auf Kosten anderer Wesen oder der Erde selbst. Das ist der Grund, warum indigene Kulturen von ‚all ihren Verwandten‘ sprechen. Wir sehen die Schöpfung als einen familiären Kreis –und eine Familie unterstützt sich gegenseitig. Im Kreis gibt es kein oben und unten, kein reich oder arm, kein mächtig versus schwach. Stattdessen wird jeder unterstützt und in seinem Sein erhöht.

Diese Haltung gilt aber eben nicht nur für die indianischen Kulturen, sondern ebenso für das andere Ende der Welt. Im Rahmen der gleichen Recherche erzählte mir Galsan Tschinag, Schamane und Fürst den nomadischen Volks der Tuwiner im Nordwesten der Mongolei, wie der Kreis eine absolut zentrale Bedeutung im Weltbild dieser Kultur einnimmt. Ich zitiere:

Das All das Universum ist für uns ein großes rundes Ganzes. Aber belebt, beseelt und begeistert mit Leben, mit Körper und mit Geist versehen. Rund ist die Urform des Lebens. Was immer tot zu sein scheint, wird linear, eckig und kantig. Und was anfängt zu leben oder noch dabei ist zu leben, was in sich einen Fluss trägt, ist immer rund. Das Universum ist rund. Und die Vögel haben nicht umsonst runde Nester gebaut. Die Jurte ist unser Nest. Wir, die Menschen sind winzige Splitter aus einem großen ganzen Runden. Ich bin nur ein Teil von einem Großen. Wenn man einmal so erzogen ist, das Universum als heiliges, rundes, großes, mächtiges zu betrachten, dann habe ich auch Ehrfurcht vor mir als Splitter eines großen Heiligen – obwohl ich klein bin im Umfang, bin ich Teilstück eines großen Mächtigen.

Mit anderen Worten: Der Kreis und seine Symbolik hat eine ganz zentrale Bedeutung für die Verbindung der Natur in den indigenen traditionellen Völkern dieser Welt.

Die Symbolik des Kreises

Interessant ist es deshalb, sich den Kreis, auf dessen Struktur sich das Council entwickelt hat, noch einmal in seiner symbolischen Bedeutung anzusehen. Denn es fühlt sich ja völlig anders an, wenn wir hier jetzt nicht im Kreis, sondern im Quadrat, im Rechteck oder im Dreieck sitzen würden. Was ist der Kreis? Ganz nüchtern ist der Kreis eine Gerade, die sich in sich selbst schließt oder ein Linie von Punkten, die von einem Mittelpunkt gleich weit entfernt sind. Doch diese Definition bleibt oberflächlich, denn die Form wirkt optisch, sinnlich, psychologisch, sagt mit erst kürzlich die Symbolforscherin Ingrid Riedel.

Der Kreis hat vor allem ein Innen. Ich bin in einem Kreis und davon beschlossenen und auch behütet. Er ist in sich geschlossen. Er hat eine ganz klare Mitte, die kann man nicht verschieben. Ein Kreis und eine Mitte sehen, ist schon das selbe. Kreis und Peripherie – es ist die Form, die zentriert. (2/7:54) Und mit diesem Umfangensein ist Geborgensein. Geborgenheit ist die Grunderfahrung, die mit dem Kreis zusammenhängt.

Fraglos ist der Kreis das älteste aller Symbole. Gut möglich, dass sich diese tiefe Wahrnehmung des Kreises als Ursymbol bis in die frühe Steinzeit zurück verfolgen lässt. Vielleicht bis dorthin, wo die ersten Menschen aus dem schwarzen Kontinent hier in Mitteleuropa ankamen und im Schwäbischen vor rund 40.000 Jahren jene Figurinen formten, die vor 5 Jahren in der Karsthöhle Hohlefels gefunden wurden, vermutet die Schweizer Ethnologin Ursula Seghezzi.

Die Ursprungsfigur vom leeren Kreis ist das Mütterliche, der Mutterbauch. Oder die Figurinen in der Altsteinzeit, oder der Kreis der Feuerstelle, wo die Ahninnen und Ahnen begraben wurden drunter. Das ist die mythologisch tiefste Schicht – den Kreis, oder das Werden und Vergehen als Mütterliches. Da fängt das an mit der Kreissymbolik, mit dem Rad. Eine zyklische Darstellung von Werden und Vergehen. Das finden wir in Höhlenmalereien der Altsteinzeit als erstes als einfachste Darstellung des Lebensprinzips.

Tatsächlich dürfte es kaum ein Zufall sein, dass an der Basis aller indigenen Kultur der Kreis das wichtigste Symbol ist. *Dancing Thunder*, Medizinmann und Häuptling der Susquehannock-Indianer im Südosten der USA, hält es für eine offensichtlich weltumspannende Metapher.

Wenn Du auf der Erde stehst und Dich umblickst, sieht es so aus, als ständest Du mitten in einem großen Rund. Das war die Wahrnehmung der ersten Menschen. Deshalb ist das große Rad, oder der Kreis, weltweit das wohl wichtigste Symbol für die universelle Lebenskraft. Wir bewegen uns in diesem Kreis, der niemals endet. Wenn wir ihn umrunden, dann ist sein Ende immer ein Neubeginn. Das ist etwas, was fast jeder Mensch unmittelbar versteht, denn die meisten Kulturen bauen auf den ewigen Kreis.

Eingeschlossen in kosmische Kreisläufe der Sternbahnen und Mondzyklen, die einwirkten auf den Zyklus der Frauen, auf Leben und Geburt. Deshalb war es weltweit ein zutiefst weibliches zyklisches Weltbild, sagt die Frühgeschichtsforscherin Heide Göttner-Abendroth, was sich da aus Kreisen in Kreisen entwickelte.

Die gesamte Welt wird als göttlich-weiblich betrachtet. Also wenn von Göttin geredet wird: das Universum ist die Göttin, die Erde ist die Göttin, alles ist Göttin. Die Basis für den zyklischen Zeitablauf ist, dass sie mit den Jahreszeiten und Zyklen der Natur leben. Das haben sie der Natur abgeschaut, die sich ja auch in Zyklen bewegt und nicht linear. Geschichte entwickelt sich für sie auch zyklisch. Das heißt ein Kreis

schließt sich nicht immer, sondern geht eigentlich in spiralförmiger Bewegung immer woanders hin.

Was sich da aus der gelebten Verbundenheit mit dem ‚Großen Runden‘, dem Kreis oder ‚Rad des Lebens‘ entwickelte, war ein zyklisches Weltbild der Wiederholungen. Daraus entstanden die großen Mythen des ‚Stirb und Werde‘, die wie in einem Kreis das Ende mit dem Anfang verbanden und eine verlässliche Deutung der Welt anboten.

So wurde in fast allen alten Kulturen der Welt die persönliche Lebensgeschichte symbolisch mit den kosmischen Zyklen verbunden, die sich im täglichen Kommen und gehen der Sonne, den Zyklen des Mondes, dem Rad der Jahreszeiten zeigten. Und in den religiösen Festen und Ritualen im Jahresverlauf, verknüpften die Menschen den kosmischen Lauf der Dinge mit dem individuellen Rad des Lebens. Die kosmische Ordnung soll sich widerspiegeln in der menschlichen Ordnung. Und die menschliche Ordnung ist ein Abbild der kosmischen Ordnung. Und genau das wird in den Ritualen, in den Festen auf den Punkt gebracht und immer wieder vergegenwärtigt. Die Bewegung im Außen korrespondierte mit der menschlichen Innenwelt, den Phasen oder dem ‚Rad des Lebens‘. Kaum eine Kultur aber hat dieses Muster mehr durchdrungen und zelebriert, als die nord-amerikanischen Ureinwohner. Hier wurde der ‚Weg des Kreises‘, wie ihn der indianische Älteste Manitonquat vom Stamm der Wampanoag nennt, zur Grundlage der Spiritualität, zur Matrix für Gerechtigkeit und Kommunikation, ja zur sozialen Form.

Der Kreis ist ein Symbol für die Einheit. Wenn Menschen im Kreis zusammenkommen um sich auszutauschen, dann ist jede Aussage gleich wichtig. Im Kreis gibt es keine Hierarchien der Macht. Folgt man dem ‚Weg des Kreises‘, dann versucht jeder den ganzen Kreis und jeden Einzelnen zu unterstützen. Keiner sucht nach eigenen Vorteilen auf Kosten des Anderen oder auf Kosten der Erde – denn alles ist Teil des

Kreises. In ihm gibt es kein Oben und Unten, kein Reicher oder Ärmer, kein Stärker oder Schwächer. Damit wird jeder nicht nur unterstützt, sondern sogar bestärkt. Der ‚Lineare Weg‘ bringt die Menschen nicht so zusammen! Der Kreis aber macht es möglich. Und das ist es, was wir heute unbedingt brauchen.

Da wird der Kreis erhöht zum Symbol einer heilen Welt, einer sozialen Utopie des gleichberechtigten demokratischen Miteinanders, einer gerechten, nachhaltigen und harmonischen Gesellschaft, die im Gleichgewicht und tiefer Rückverbindung mit der Natur lebt. Kein Wunder, dass selbst soziale Utopien der Gegenwart überall in der Welt sich immer wieder auf den Kreis als soziale Form beziehen. So zum Beispiel der Ägypter Ibrahim Abouleish, der für sein soziales Modellprojekt den ‚alternativen Nobelpreis‘ erhielt. Kern seines ‚Sekem‘ Projekts ist der Kreis!

Das Runde ist eine Form, wo wir uns in einer Art Gleichheit nebeneinander stellen. Eine Form, wo wir uns gegenüber stellen können und sehen, eine Form, wo wir dann vielleicht auch sogar als Brüder uns erkennen können. Es ist eine soziale Form, die übrigens auch im Islam sehr verankert ist. Wir Moslems in aller Welt, wir haben ein Zentrum und wir sitzen in der Peripherie. Wir alle richten uns nach Mekka, wenn wir beten und richten uns zur Mitte in der ganzen Welt in Kreisen. Wir umkreisen auch unser Kaaba in Mekka in Kreisen und Spiralen. Der Kreis ist eine Form des Sozialen.

Da wird der Kreis schließlich sogar zum religiösen Symbol, der sich ausdrückt im wirbelnden Kreistanz der Sufi-Derwische, dem Rundbau der Moscheen und kreisförmigen Kuppelkirchen der christlich-orthodoxen Traditionen. Nicht zu vergessen den Mandalas als kreisförmigen Meditationsbildern in den buddhistischen Weisheitswegen oder den mystischen Traditionen im Christentum, sagt die Symbolforscherin Ingrid Riedel aus Konstanz.

Der Kreis als solcher ist schon ein Gottessymbol. „Gott wäre ein Kreis, dessen Mittelpunkt überall und dessen Peripherie nirgends ist“. Das ist aus der alten Kirche ein Satz, der wurde immer weiter tradiert. Es ist die vollkommenste Figur und die umfassendste.

Auch wenn unser modernes Leben linear verläuft, geprägt ist von gefüllten Tages-Kalendern und strikten Bundesbahn-Fahrplänen, Wachstums- und Aktien-Indizes, so ist doch der Kreis und seine Symbolik wieder aus der Versenkung aufgestanden. Wir reden von Nachhaltigkeit, Kreislauf-Wirtschaft, Ganzheitlichkeit, ökologischen Kreisläufen und integralem Denken. Dieser Spur zum ‚runden Ganzen‘ gilt es zu folgen.

Die Kommunikation mit der mehr-als-menschlichen-Welt

Der Titel dieser Veranstaltung lautet ‚Council – mit Mensch und Natur eine tragfähige Gemeinschaft bilden‘. Deshalb erscheint es mir wesentlich, zum Abschluss noch mal auf die Bedeutung der Kommunikation zwischen Mensch und Natur hinzuweisen, die immer wieder schon mal zur Sprache kam.

Council ist aus meiner Sicht ein Übungsfeld, sich auf eine neue Art gleichberechtigt dem ‚Anderen‘ zuzuwenden. Und dieses ‚Andere‘ kann auch das ‚ganz Andere‘ sein, nämlich die Natur oder Mehr-als-menschliche-Welt. Kommunikation definieren wir nach unserem kulturellen Paradigma eigentlich immer nur als einen sprachlichen Austausch mit einem lebenden, möglichst bewussten und reflektierenden Wesen. Die Natur selbst aber gilt im westlichen Paradigma als tot, unbewusst, geistlos und profan. Mit anderen Worten: Wir glauben nicht an die Kommunikation mit der Natur. Wer behauptet, mit Bäumen, Flüssen, Felsen und Wolken zu kommunizieren, wird schlicht für verrückt oder bestenfalls

prä-rational beurteilt. Unsere rationale Weltsicht verhindert also praktisch eine offene Kommunikation mit der Natur. Es gilt also eigentlich, rituelle Räume herzustellen, die diesen rationalen Käfig, in dem unsere Wahrnehmung steckt, aufzubrechen.

Dieses Paradigma der Wahrnehmung muss versagen, wenn wir uns in die Natur begeben. Es löst sich fast von selbst auf, wenn wir die technisierte Welt verlassen. Man stelle sich eine Nacht im Wald vor: Geräusche nur von den Flüssen und Wind in den Bäumen, das Knistern des Feuers, das archaische Bellen des Rehbocks, der Ruf des Käuzchens, das Flattern der Fledermaus, das Husten des Siebenschläfers. Winzige Käfer machen einen Lärm, dass die Phantasie Purzelbäume schlägt. Ohren, Augen, Nase und Haut öffnen sich voller Verwunderung, Farbe, Gerüche und Formen werden lebendiger, so als ob sie ihre Schalen und Schuppen hätten fallenlassen. Der Geist nimmt in tiefen Zügen ein Orchester von Eindrücken auf: Sterben und Wiedergeburt rundherum, ein Fluss der sich leise singend an Widerständen entlang schlängelt. Dunkle Schatten, Schluchten und Sumpf, der uns schaudern macht und erinnert an den Morast dunkler Gefühle und Wunden. Es sind Empfindungen, die sich den Worten entziehen und eher mit musikalischen Metaphern zu begreifen sind, wenn wir allein der Natur begegnen: Unhörbare Orchester, in denen alles richtig klingt. Töne, die mit den Saiten unserer Psyche resonieren. Da gibt es Chöre, die in dunklen Nächten entlang nebliger Flüsse zu hängen scheinen, wie durch die Wildnis gelegte Melodielinien. Momente, in denen der eigene Herzschlag sich nicht mehr von einem Hintergrundimpuls unterscheidet, der wie ein leises Trommeln zu uns dringt. Und manchmal schlicht der Klang gewordene Windwirbel, der mit den Nadelzweigen spielt.

Die Anthropologie hat diese Kunst der Wahrnehmung, wo Mensch und Natur sich gegenseitig beachten, in der alles lebt und von Geist durchdrungen ist, mit etwas gerümpfter Nase ‚Animismus‘ genannt. Aber dabei wird häufig doch übersehen, dass diese Form des in der Welt seins eigentlich über vielleicht Hunderttausende von Jahren die *Conditio Humana* war. Immer noch sind es rund eine Viertelmilliarde Menschen dieser Welt, die in den indigenen Völkern oraler Kultur tief in dieser sinnlichen Verbundenheit leben. Da ist die Welt kein Gegenüber, die den Mensch als UM-Welt umgibt, ja noch nicht mal eine MIT-Welt als das Andere. Da ist jeder IN der lebendigen Welt, innerweltlich, wo Außen und Innen eins werden. Was aber ist geschehen, dass sich diese fundamentale Wahrnehmung der sinnlichen Natur fast vollständig geschlossen hat. Der englische Bewusstseinsforscher Paul Devereux versucht ein Antwort.

Unsere gegenwärtige Kultur existiert wie unter einer Käseglocke. So als lebten wir auf dem Mondbasis, umgeben von einer lebensfeindlichen Welt. Und konsequenter Weise nimmt deshalb unsere Beziehung zur natürlichen Welt dort draußen immer mehr ab. Wir haben die Sprache und die Denkformen dafür völlig verlernt. Deshalb ist es so enorm wichtig, eine Sprache wiederzuentdecken, die uns daran erinnert, wie wir uns mit der Natur in Beziehung setzen könnten. Der erste Schritt besteht darin, aufnahmebereit in die Natur zu gehen. Suchen Sie sich einen Platz, der so wild ist, wie es nur geht; oder zumindestens einen Platz, an dem die Menschen alter Kulturen ihre Monumente hinterließen. Denn so etwas kann wie ein Schlüssel sein zur Landschaft. Dann sitzt man dort, sitzt möglich still. Man beobachtet, man geht herum und alles was man tun kann, ist offen zu sein. Dann taucht vielleicht ein visueller Anhaltspunkt auf: Sie beginnen Verbindungen in der Landschaft zu sehen, die bislang verborgen waren, vielleicht hören Sie bestimmte Sachen, vielleicht denken Sie auch bestimmte Sachen, die sie gewöhnlich nicht denken. Und Stück für Stück entsteht das Gefühl, das es da etwas gibt, was mit Ihnen kommuniziert. Aber es ist eine völlig andere Form von Geist. Es ist buchstäblich die Natur selbst

Was der Bewusstseinsforscher Paul Deveraux da beschreibt, erinnert stark an die Qualität des Zuhörens, die ich vorhin als Merkmal des Councils beschrieben habe. In jedem Fall ist es eine rituelle Form der Wahrnehmung und Kommunikation, die man wie über eine Schwelle betritt.

Wenn auf diese Weise dialogisch mit der Mitwelt kommuniziert wird, dann wird der sinnliche, der poetische und lyrische Kontakt zur lebendigen Natur zu mehr als nur einer romantischen Anwendung. Aus der Käseglocke herauszutreten ist dann höchst politisch und in der Radikalität einer neuen Wahrnehmungskultur persönlich, aber auch kulturell eine provozierende Herausforderung. Diese offene Kultur der Wahrnehmung hat viel mit der entspannten Konzentration unserer Sinne zu tun. Sinnlichkeit heißt berühren, sehen, riechen, schmecken, heißt angezogen sein, in Beziehung treten und spüren. Sinnlichkeit ist der Begriff dafür, sich mit der Welt zu verbinden, sie uns einzuverleiben, mit ihr zu verschmelzen. Je offener die Sinne, desto mehr sind wir mit der Welt verbunden. Da wartet Schöpfungswissen, das alles andere ist als tot, geistlos und profan, sondern ein summendes, rauschendes, bewegtes Netz des Lebens bildet. Leben, das den menschlichen Gast manchmal ebenso erstaunt betrachtet, wie wir verwundert versuchen, diese harmonisch abgestimmte, rhythmisch pulsierende und sich konstant verändernde Fülle zu erfassen. Da muss kein transzendentes Wesen herumschweben. Trotzdem wird so etwas spürbar, wie ein ‚Geist der Wildnis‘, der sich wie von selbst zusammensetzt aus all den Myriaden Verknüpfungen und Interdependenzen. Dann bildet unberührte Natur für den, der wieder lernt zu schauen, zu lauschen und zu spüren, so etwas wie die Matrix der Schöpfung, ein Grundmuster, aus dem sich Leben gewoben hat. Kaum einer hat das genauer tiefer durchdacht als der amerikanische Kultur-

anthropologe David Abram, dessen wegweisendes Buch ‚The Spell of the Sensuous‘ jetzt auch unter dem Titel ‚Im Bann der sinnlichen Natur‘ auf Deutsch erschienen ist.

Tatsächlich ist die Welt, die wir wahrnehmen, aktiv und phantasievoll von uns miterschaffen. Sie ist eine Ko-Kreation unserer sinnlichen Körper und dem Körper der Welt. Und da funktionieren alle unsere so genannten ‚einzelnen Sinnesorgane‘ – das Berühren, Schmecken, Riechen und Sehen – gemeinsam völlig synästhetisch. Das ist eine Wahrnehmung jenseits der Trennung: Das, was die Welt eigentlich bildet, ist die aktive gegenseitige Durchdringung aller Wesenheiten und Phänomene. Das heißt: Wir sind *in* der Welt, mit den Wolken, den Bäumen, den Vögeln, den Sternen, dem Grass. Und alles ist als Ganzes durch und durch lebendig.

David Abram, vielfach ausgezeichnet als Vordenker der amerikanischen Ökologie-Bewegung, fordert dazu auf, versuchsweise das Fenster dieser vollsinnlichen Wahrnehmung für eine ‚*Anima Mundi*‘ bewusst zu öffnen, die uns ohnehin immer wieder in Momenten der Hingabe überrascht und sich dann anfühlt wie die *eigentliche* Wirklichkeit. Wie wäre es zu realisieren, dass die Bäume ebenso einatmen, was wir ausatmen wie umgekehrt und die Grenzen zwischen beiden Spezies eigentlich dauernd verschwimmen? Wie wäre es, sich bei jeder Berührung einer Baumrinde vorzustellen, dass nicht nur der Mensch den Baum berührt, sondern zugleich der Baum den Mensch? Wie wäre es, sich darauf einzulassen, dass nicht nur *wir* in die Welt schauen, sondern die Welt uns anschaut und auch die sehenden Augen selbst einen glitzernden Farblecks in diese verwobene Welt setzen?

Wenn wir diese Kunst der Wahrnehmung einer lebendigen sinnlichen Natur ebenso verloren haben, wie den kulturellen Ausdruck dafür, dann gilt es, über eine Weitung unserer Sinne aus fixierten Realitäten wieder lebendige Wirklichkeit zu machen, indem wir darüber sprechen, im **Council** Geschichten erzählen, schreiben, meint David Abram.

Wenn ich beginne es sprachlich auszudrücken, dann fange ich auch wieder an, die Welt so zu *sehen*. Wenn ich so spreche, dann erlaubt das den so genannten ‚Dingen‘, also Steinen und Bäumen, lebendig zu sein. Und es führt dazu, dass ich plötzlich staunend und begeistert zu meinen eigenen Sinnen nach Hause komme. Wenn ich aber die materielle Welt als mechanisch, leblos und determiniert ansehe, dann verdränge ich die Wahrnehmung meiner Sinne, entfremde mich sogar von ihnen und finde mich in einer distanzierten und abstrakten Welt wieder. Dann wird meine gesamte sinnliche Erfahrungswelt immer unbewusster. Anzunehmen, dass die Dinge ein Eigenleben haben, führt hingegen zu einer Demut, die es mir ermöglicht, wieder von anderen Wesen zu lernen, ganz egal, ob es ein Tier ist oder gar ein kleines Insekt, eine Spinne, eine Blume, ja selbst einem Stück Fels und das Wasser, was im Rindstein entlang fließt. Von allem, dem ich meine Aufmerksamkeit schenke. Diese ‚animistische Sprache‘ verbindet mich mit meiner körperlichen Erfahrung. Und sie erlaubt allen Dingen eine aktive Auswirkung für die Welt zu haben.

Wenn etwas dran ist an vieldiskutierten These, dass die Wurzel der ökologischen Krise, des Artensterbens und der globalen Erwärmung in einer Krise der Wahrnehmung liegt, dann habe solche Aussagen eine kulturelle Brisanz. Wenn darüber hinaus anerkannt wird, dass die Wahrnehmung unserer Vorfahren so war und das Weltbild indigener Kulturen bis heute, dann geht es bei der Kommunikation mit der lebendigen Welt um Fragen des zivilisatorischen Überlebens, des Weltbilds und des Selbstbilds.

Dann ist aber auch das Ausmaß des Abgetrenntseins von der lebendigen sinnlichen Natur ein Schutzwall vor dem Schmerz, den der Mensch eigentlich spüren müsste, wenn die Natur, von der ein integraler Teil ist, verletzt und zerstört wird. Wer also wagt, diesen Panzer der Verdrängung zu durchbrechen und sich an die lebendige Wirklichkeit rückzubinden, der konfrontiert sich auch mit den Schatten unserer Zivilisation, sagt die 84jährige Öko-Philosophin Joanna Macy aus Kalifornien.

Wir glauben, so zerbrechlich und klein zu sein, dass es uns in Stücke reißt, wenn wir es uns erlauben, unsere Gefühle über den Zustand der Welt anzuschauen. Wir fürchten eine tiefe Depression oder Lähmung. Das Gegenteil ist der Fall. Wenn wir es aussprechen, merken wir, dass wir nicht isoliert sind, sondern dass dieser Schmerz weit hinausgeht über das kleine Ego und Konsequenzen hat, die jenseits unserer individuellen Bedürfnisse und Wünsche liegen. Wir erfahren dann nämlich eine Art größerer Identität. Wenn wir den Schmerz akzeptieren, anerkennen und darüber sprechen, dann wird er zum lebendigen Beweis unserer Verbundenheit mit allem Lebendigen. Und er befreit unsere Hilfsbereitschaft. Ich bin in dieser Arbeit zu der Erkenntnis gekommen, dass unser Schmerz um den Zustand der Welt und unsere Liebe für die Welt untrennbar miteinander verbunden sind. Das sind zwei Seiten derselben Münze.

Wenn nun also Philosophie, Biologie, Ökologie und Kulturwissenschaften eine Lanze brechen für die Rückkehr zu einer ganzheitlichen, sinnlichen Naturerfahrung, um mit dem Fühlen die Basis für eine neue Ethik gegenüber der lebendigen Welt zu legen, dann wird da integral versucht, vieles zusammen zu bringen: Die Weltsicht indigener Kulturen, rituelle horizontale Kommunikationsformen wie das Council, mystische Naturerfahrung, tiefe Ökologie und die Rehabilitation von Eros und Körperlichkeit in eine entheiligte, materielle und sinnlose Moderne.

Dann stehen wir mit dieser Form der Kommunikation zwischen Mensch und Natur aber auch in einer Linie mit dem kulturellen Wandel, der überall passiert. Da geht es um eine Rückkehr zu einer emotionalen Intelligenz, um ein Wissen um den größeren Körper, der uns umgibt. Das ist dann aber nicht mehr ‚prä-rational‘, sondern eher ‚trans-rational‘. Vielleicht, so mutmaßt der englische Biologe und Philosoph Rupert

Sheldrake, ist das deshalb kein Weg zurück in den Animismus, sondern einfach nur der Sprung auf eine neue Ebene des Wahrnehmens der immer gleichen Wirklichkeit. Sheldrake sagt:

Ich glaube, dass wir zu einer Sichtweise zurückkehren, in der wir den ganzen Kosmos, wie auch die Erde als lebenden Organismus verstehen, der uns Menschen umschließt. Ganz allgemein formuliert, können wir von einer Wiederkehr des Animismus sprechen, einer Wiederkehr des Glaubens daran, dass die natürliche Welt belebt ist. Das heißt nicht, dass wir zu einem primitiven Animismus zurückkehren, aber wir können von früheren Formen dieses Glaubens lernen. Wir stehen an der Schwelle zu einem postmechanistischen Empfinden für das Leben in der Natur. Dieser neue Animismus ist nicht einfach eine Rückkehr zum Alten, sondern eine Rückkehr zum Bewusstsein der belebten Welt - quasi auf einer höheren Drehung der Erkenntnispirale.

Und dafür ist das Council ein Werkzeug, dessen Handhabung wir lernen sollten, um die Welt zukunftsfähig zu machen

Vielen Dank!

Impulsvortrag (Inhalte)

Rituale der Kommunikation

Grundlagen des Councils

Vielfalt der Anwendungen

Formen des Councils

kulturelle Wurzeln des Councils

Weg des Kreises / Symbolik des Kreises

Kommunikation mit der mehr-als-menschlichen-Welt

Kommunikation mit der mehr-als-menschlichen-Welt